

Sie warf einen Blick in Richtung des vorderen Zimmers und überlegte, ob sie so tun sollte, als wäre sie nicht da. Aber Cassian konnte sie hören und riechen. Und wenn er die Tür aufbrach, was sehr wahrscheinlich war, hatte sie nur den Ärger am Hals, das Ganze ihrem knauserigen Vermieter erklären zu müssen.

Also streifte sie das Gewand über, das sie letzte Nacht auf den Boden geworfen hatte, und entriegelte erneut alle vier Schlösser. Sie hatte sie gleich am Tag ihres Einzugs anbringen lassen, und es war praktisch zu einem Ritual geworden, sie jeden Abend zu verriegeln. Selbst, als sie den namenlosen Mann mitgebracht hatte und vollkommen betrunken gewesen war, hatte sie es nicht vergessen.

Als ob sie damit die Dämonen dieser Welt fernhalten könnte.

Nesta machte die Tür weit genug auf, um Cassians überhebliches Grinsen zu registrieren, und ließ sie angelehnt, als sie in die Wohnung zurückmarschierte, um ihre Schuhe zu suchen.

Er schlenderte hinter ihr herein, in der Hand einen Becher mit Tee. Den Becher hatte er wahrscheinlich im Laden an der Ecke geliehen. Oder gleich geschenkt bekommen. Denn die meisten Leute beteten den Boden an, über den er mit seinen schlammigen Stiefeln schritt. Schon vor dem Krieg gegen Hybern war er in dieser Stadt verehrt worden, aber sein Heldentum und seine Opferbereitschaft – Eigenschaften, denen er seinen Ruf auf dem Schlachtfeld verdankte – hatten ihm danach nur noch mehr Ansehen eingebracht.

Nesta machte seinen Bewunderern keinen Vorwurf, denn sie hatte selbst das Vergnügen und das schiere Grauen erlebt, ihn auf dem Schlachtfeld zu sehen. Noch immer wachte sie nachts schweißgebadet auf, wenn die Erinnerungen zurückkehrten: daran, dass sie nicht hatte atmen können, als er von Feinden bestürmt wurde. Daran, wie es sich angefühlt hatte, als die Macht des Kessels aufwallte. Nesta hatte gewusst, dass der Kessel dort zuschlagen würde, wo ihre Armee am stärksten war, dass er Cassian treffen würde.

Sie hatte es nicht geschafft, die eintausend Illyrianer zu retten, die in dem Augenblick gefallen waren, als sie ihn in Sicherheit gebracht hatten. Auch diese Erinnerung verdrängte sie, so gut sie konnte.

Cassian schaute sich in der Wohnung um und pfiff leise. »Schon mal daran gedacht, eine Putzfrau anzuheuern?«

Nesta betrachtete den kleinen Wohnbereich: eine durchgesessene, dunkelrote Couch, ein rußgeschwärzter, gemauerter Kamin, ein mottenzerfressener, geblümter Sessel, und dann die alte Kochnische, wo sich das schmutzige Geschirr türmte. Wohin hatte sie bloß ihre Schuhe gekickt? Sie verlegte ihre Suche ins Schlafzimmer.

»Etwas frische Luft wäre schon mal ein guter Anfang«, fügte Cassian aus dem anderen Zimmer hinzu. Das Fenster knarzte, als er es aufriss.

Sie fand ihre braunen Schuhe in entgegengesetzten Ecken des Schlafzimmers. Einer davon stank nach verschüttetem Wein.

Nesta hockte sich auf die Bettkante, um sie anzuziehen, und zerrte an den Schnürsenkeln. Sie machte sich nicht die Mühe, den Kopf zu heben, als sich Cassians feste Schritte näherten und er an der Tür stehen blieb.

Er schnüffelte einmal vernehmlich.

»Ich hatte gehofft, du würdest nach jedem Bettgenossen zumindest die Laken wechseln. Aber das macht dir offenbar nichts.«

Nesta band die Schnürsenkel des ersten Schuhs zu. »Was geht dich das an?«

Er zuckte die Schultern, aber seine angespannte Miene strafte die lässige Geste Lügen. »Wenn ich mehrere Männer hier drin riechen kann, dann können deine Begleiter es sicher auch.«

»Das hat bis jetzt aber keinen abgehalten.« Sie band den anderen Schuh zu, während Cassians haselnussbraune Augen sie beobachteten.

»Dein Tee wird kalt.« Seine Zähne blitzten auf.

Nesta ignorierte ihn und suchte weiter das Zimmer ab. Ihr Mantel ...

»Dein Mantel liegt vorn an der Wohnungstür auf dem Boden«, sagte er. »Und es ist ziemlich frisch draußen, also nimm einen Schal mit.«

Auch das ignorierte sie. Entschlossen schob sie sich an ihm vorbei – darauf bedacht, ihn nicht zu berühren – und fand ihren dunkelblauen Mantel genau da, wo er gesagt hatte. Dann öffnete sie die Wohnungstür und bedeutete ihm, als Erster hinauszugehen.

Cassian schaute ihr fest in die Augen, während er auf sie zustolzierte, den Arm ausstreckte ... und den hellblau-beige gemusterten Schal, den Elain ihr in diesem Frühjahr zum Geburtstag geschenkt hatte, von einem Wandhaken nahm. Als er in den Hausflur trat, wirkte der Schal in seiner Faust wie eine erwürgte Schlange.

Irgendetwas machte ihm zu schaffen. Meistens hielt Cassian ein wenig länger durch, bevor sein Temperament die Oberhand gewann. Vielleicht hing es mit dem zusammen, was Feyre ihr gleich eröffnen würde.

Nestas Magen krampfte sich zusammen, während sie die einzelnen Schlösser verriegelte. Sie war nicht dumm und wusste, dass es seit Kriegsende Unruhen gegeben hatte – sowohl hier in diesen Regionen als auch auf dem Kontinent. Ohne die Barriere der Mauer versuchten einige Fae-Territorien, ihre Gebietsansprüche möglichst weit auszudehnen und herauszufinden, was sie sich im Umgang mit den Menschen herausnehmen konnten. Und Nesta wusste auch, dass diese vier sterblichen Königinnen

noch immer in ihrem gemeinsamen Palast hockten und über große, intakte Armeen verfügten.

Die Königinnen waren Monster, ausnahmslos. Sie hatten die goldhaarige Königin, die sie verraten hatte, getötet und eine andere Königin – Vassa – an einen Zauberer-Lord verkauft. Es war nur gerecht, dass der Kessel die jüngste der vier verbliebenen Königinnen in ein altes Weib verwandelt hatte. Zwar in eine unsterbliche Fae, aber in einem verwelkten Körper – als Strafe dafür, dass Nesta dem Kessel die Macht genommen hatte. Dafür, dass sie ihn zerfetzt hatte, als er ihre sterblichen Knochen gebrochen und in etwas Neues verwandelt hatte.

Diese runzlige Königin gab ihr die Schuld und wollte sie töten. Das zumindest hatten die Raben von Hybern behauptet – bevor sie von Bryaxis und Rhysand getötet wurden, weil sie in die Bibliothek im Haus der Winde eingedrungen waren.

In den vierzehn Monaten seit Kriegsende hatte man nicht das Geringste von dieser Königin gehört.

Aber wenn nun eine neue Bedrohung entstanden war ...

Die vier Schlösser schienen Nesta auszulachen, als sie Cassian aus dem Haus und in die geschäftige Stadt folgte.

Das »Flusshaus« war eigentlich ein weitläufiges Anwesen und so neu, sauber und schön, dass Nesta sofort an ihre mit Weinflecken übersäten Schuhe denken musste, als sie durch den hoch aufragenden Marmorbogen in die glänzende, in geschmackvollen Elfenbein- und Sandtönen gehaltene Eingangshalle trat.

Eine imposante Treppe teilte den riesigen Raum. Von der gewölbten Decke hing ein Kronleuchter aus mundgeblasenem Glas, gefertigt von velarianischen Kunsthandwerkern. Das Licht der kugelförmigen Feenlichter spiegelte sich auf dem hellen Parkettboden, nur durchbrochen von großen Kübeln mit Farnen, Holzmöbeln aus Velaris und einer überwältigenden Anzahl von Kunstwerken. Nesta registrierte das alles ohne ein einziges Wort. Kostbare, blaue Teppiche lockerten den makellosen Boden auf, und lange Läufer markierten die Wege in die höhlenartigen Gänge zu beiden Seiten. Ein Läufer erstreckte sich unter dem Treppenbogen hindurch direkt zur Fensterfront auf der anderen Seite, die einen Blick über den Rasen zum Fluss hinunter bot.

Cassian ging nach links – zu den Geschäftsräumen, wie Feyre ihr bei der ersten und einzigen Führung vor zwei Monaten erklärt hatte. Nesta war damals ziemlich angetrunken gewesen und hatte jede Sekunde, jedes einzelne perfekte Zimmer ghasst.

Die meisten Fae kauften ihren Frauen und Seelengefährtinnen teuren Schmuck zur Wintersonnenwende.

Rhys hatte Feyre einen Palast gekauft.

Nein – er hatte das vom Krieg dezimierte Land gekauft und Feyre freie Hand bei der Gestaltung des traumhaften Anwesens gelassen.

Und irgendwie war es Feyre und Rhys tatsächlich gelungen, diesem Haus etwas Gemütliches und Gastfreundliches zu verleihen, dachte Nesta, während sie einem ungewöhnlich stillen Cassian schweigend zu einem der Arbeitszimmer folgte, deren Türen alle einen Spalt offen standen. Das Gebäude war zwar ein regelrechter Koloss, aber trotzdem auch ein Heim. Selbst die Büroeinrichtung wirkte bequem, als könnte man hier bei gutem Essen entspannte, lange Gespräche führen. Jedes einzelne Gemälde hatte Feyre selbst ausgesucht oder gemalt, viele davon Porträts von *ihnen* – ihren Freunden, ihrer ... neuen Familie.

Von Nesta natürlich keine.

Selbst ihr gottverdammter Vater war mit einem Bildnis verewigt, das über der großen Treppe an der Wand hing. Es zeigte ihn und Elain, lächelnd und glücklich, wie in der Zeit, bevor die Welt zu Bruch gegangen war. Sie saßen auf einer Steinbank zwischen leuchtend rosafarbenen und blauen Hortensienbüschen. Im Park ihres ersten Zuhauses, hinter dem wunderschönen Herrenhaus am Meer. Von Nesta und ihrer Mutter fehlte jede Spur.

Und so war es ja auch gewesen: Elain und Feyre, abgöttisch geliebt von ihrem Vater, und Nesta, geschätzt und ausgebildet von ihrer Mutter.

Bereits bei ihrer ersten Besichtigungstour hatte Nesta bemerkt, dass weder sie noch ihre Mutter hier repräsentiert waren. Sie hatte natürlich nichts gesagt, aber das Fehlen ihrer Porträts sprach Bände.

Selbst jetzt noch machte die Erinnerung daran sie wütend, und sie musste fest an der unsichtbaren inneren Leine ziehen, um die schreckliche Kraft, die sie in sich trug, im Zaum zu halten, als Cassian durch die Tür des Arbeitszimmers schlüpfte und wem auch immer dort verkündete: »Sie ist hier.«

Nesta wappnete sich, als sie den holzvertäfelten Raum betrat, aber Feyre lachte nur leise. »Fünf Minuten zu früh. Ich bin beeindruckt.«

»Scheint ein gutes Omen zum Zocken zu sein. Wir sollten zu Rita fahren«, sagte Cassian.

Das Arbeitszimmer ging auf einen üppig bepflanzten Innenhof hinaus. Es war warm und ansprechend, und Nesta hätte möglicherweise sogar zugegeben, dass ihr die deckenhohen Bücherregale und die mit saphirblauem Samt bezogenen Polstermöbel vor dem schwarzen Marmorkamin gefielen ... wenn sie nicht gesehen hätte, wer dort auf sie wartete.

Feyre saß auf der geschwungenen Lehne der Couch. Sie trug einen dicken weißen Pullover und dunkle Leggings.

Rhys – wie üblich in Schwarz, aber heute ohne Schwingen – lehnte mit verschränkten Armen am Kaminsims.

Und Amren, wie immer ganz in Grau, saß mit übereinandergeschlagenen Beinen in einem Ledersessel neben dem prasselnden Feuer und musterte Nesta verächtlich mit ihren rätselhaften, grauen Augen.

Zwischen der Fae und ihr hatte sich vieles verändert.

Für dieses zerrüttete Verhältnis hatte Nesta gesorgt. Bewusst unterdrückte sie jetzt die Erinnerung an den Streit bei der Bootsparty im Spätsommer oder an die Funkstille, die seitdem zwischen ihr und Amren herrschte. Seit damals hatte es keine Besuche in Amrens Wohnung mehr gegeben, keinen Plausch beim gemeinsamen Puzzle und natürlich auch keine Lektionen in Magie. Auch dafür hatte sie gesorgt.

Wenigstens schenkte Feyre ihr ein Lächeln. » Du hattest eine harte Nacht, wie ich gehört habe.«

Nesta schaute von Cassian, der inzwischen in dem Sessel gegenüber von Amren saß, zu dem leeren Platz neben Feyre auf der Couch und schließlich zu Rhys am Kamin. Sie hielt sich kerzengerade, das Kinn vorgereckt, und hasste es, ihren Blicken ausgesetzt zu sein, als sie neben ihrer Schwester auf der Couch Platz nahm. Sie hasste es, dass Rhys und Amren ihre dreckigen Schuhe bemerkten und vermutlich auch den Typ an ihr riechen konnten, obwohl sie ein Bad genommen hatte.

»Du siehst grauenhaft aus«, meinte Amren.

Nesta war nicht so dumm, Amren anzusehen, die jetzt zwar eine High Fae war, aber einst auch etwas ganz anderes. Nicht von dieser Welt. Ihre scharfe Zunge konnte noch immer verletzen.

Wie Nesta besaß auch Amren keine dem Hof entsprechende Magie der High Fae, was ihren Einfluss dort jedoch keineswegs schmälerte. Nestas eigene Kraft als High Fae hatte sich nie gezeigt. Sie besaß nur die Kräfte, die sie dem Kessel geraubt hatte – statt die Fähigkeiten anzunehmen, mit denen der Kessel sie beschenkt hätte, so wie in Elains Fall. Sie wusste nicht, was sie dem Kessel entrissen hatte, während dieser sie ihrer Menschlichkeit beraubte, und sie wollte diese Dinge auch lieber nicht verstehen oder beherrschen. Allein bei dem Gedanken daran krampfte sich ihr der Magen zusammen.

»Aber man kann ja auch schwerlich gut aussehen«, fuhr Amren fort, »wenn man bis zum Morgengrauen unterwegs ist, sich dumm und dämlich säuft und es mit jedem treibt, der einem über den Weg läuft.«

Ruckartig drehte Feyre den Kopf zum Ersten Offizier des High Lords, der mit Amren einer Meinung zu sein schien. Cassian schwieg.